Heimliche Pfade.

Roman von Kühe van Beeker.

(11. Fortsetzung.)

Ich gab ihm wortlos die Hand. Mir war gar nicht wie an einer lustigen, menschenbunten Tafel zu Muthe. Ich hatte ein Gefühl von stiller Gotteshauswehe und Ruhe. Ein Hauch jenes köstlichen Glückes und Friedens, der aus seinen Worten wehte, umspann meine Seele. Daß es so etwas noch in der Welt gibt, und daß man selbst daran darben muß!

Ich habe nachher noch viel und amüsant mit dem Baron und mit all den anderen Leuten gesprochen und habe getanzt und mir den Hof machen lassen. Ich war ja sozusagen die Königin des Festes, und es war alles sehr anregend und reizend; aber dazwischen klang immer das süße, wunderbare Märchen von den zwei Menschen, die sich so tief und so fest, so durch Himmelsmacht lieben, daß all ihr Glück in einander ruht, und die Außenwelt nichts dazu thun und nichts davon nehmen kann. O Gott, welch köstliches Wunder!

Ich habe in der Nacht davon geträumt. Nun scheint der Tag darauf, und die zarten Himmelsfarben verblassen vor seinem harten, grellen Licht. Märchenträume, — und ich stehe in der Wirklichkeit, bin eine moderne Frau mit modernen Ansprüchen und Ansichten! Ja, wenn ich das nur wirklich voll und ganz wäre! Aber da liegt die grausame Ironie, ich bin nichts weiter als eine erbärmliche moderne Halbheit, hin- und hergerissen von widerstreitenden Gefühlen. Mit der Hand möchte ich nach all dem bunten, flimmernden Tand der großen Welt greifen, und mein Herz möchte emporfliegen zu lichten Höhen, zu Idealen, zum traumhaften, selbstlosen Glück!

Und ist doch Beides nicht zu vereinen, ich weiß das so genau! Die blaue Blume solchen Glücks blüht nicht an meinem Wege! Ich mag sie auch nicht suchen, nein, nein! Die Pfade sind dunkel und unsicher, die zu dem heimlichen Fleck führen, auf dem sie der Sonne entgegenträumt. Und vielleicht, wenn ich den Muth hätte und diese Pfade ginge, fände ich sie noch nicht. Ein Sonntagskind nur findet sie. Ich weiß nicht, ob ich eines bin!

Heute Nachmittag kommt Hollwitz, um unsere Herren zur Jagd abzuholen. Drei Nachbarn haben zusammenstoßendes Jagdterrain, und es giebt da einen prachtvollen, tückischen Bock, einen charakterlosen Ueberläufer, der auf allen drei Gebieten beobachtet, beliebäugelt und als Separatwild betrachtet wird. Die Herren fangen immer an sich zu erhitzen, wenn das Gespräch auf diesen Schwerenötherbock kommt, und als gestern wieder das gefährliche Gebiet gestreift wurde, machte der Oberförster den ziemlich naheliegenden Vorschlag, daß sich die eifersüchtigen Parteien einfach zusammenthun, zum Knotenpunkt der drei betreffenden Terrains fahren und das Streitobjekt glatt abschießen sollten.

Der Oberförster ist auch dabei, und verschiedene der gestrigen Gäste sind aufgefordert worden. Um die Abenddämmerung soll die Geschichte losgehen.

Unsere Herren putzten die Gewehre, der Leutnant ließ sich von der kleinen Feuerlilie an seinen Jagdgamaschen die Druckknöpfe festnähen, und das sonst so prätentiöse Dämchen, das sogar die elektrische Kingel nur im Nothfall drückt, — denn das gehört nicht in den Kreis ihrer Pflichten — regte hier die schlanken Finger mit lächelndem Eifer.

Mieke, heute wieder als echte Grodenbergerin mit glatten Scheiteln und farblosem Gesicht, wußte nicht, ob sie darüber zürnen, oder es in der Ordnung finden sollte. Nähmamsellenarbeit fällt von Rechts wegen den untergeordneten Bedientenkräften zu; aber es gibt noch Fälle, wo das liebende, erwählte Weib mit der Seele Knöpfe annäht und die Bitte darum als Zusammengehörigkeit mit dem Geliebten ansieht. Nun war sie unsicher, auf welchen Standpunkt sie sich mit ihren Gefühlen stellen sollte.

Sie ist heute überhaupt in weltschmerzlicher Stimmung. Ihre Schönheit hat gestern in der großen Concurrenz nicht Stand gehalten, trotz aller Kunstgriffe, und ich, die Plebejerin, mit der von den Voreltern erschachterten, wohlgefüllten Geldkatze, habe eine zu bedeutende Rolle gespielt. Sie ist nicht einmal dazu gekommen, mir in den Becher des süßen Triumphes einen wohlthätigen Wermuthtropfen der Bosheit zu schütten, und heute, post festum, wirkt dergleichen nicht mehr so magen- und gemüthstärkend.

All die hübschen Anspielungen auf die Geldgier der Männer und dumme, blinde Närrinnen, die auf die abgebrauchtesten Köder anbeißen, bekamen bis jetzt durch Onkels Gegenwart, in der Mieke vorsichtig ist, einen komischen fragmentarischen Anstrich. Immer blieben sie mitten in der schönsten Entwicklung stecken, und ich fürchte, Mieke hat sich daran den Magen verdorben. Sie aß heute beängstigend wenig, ihre normale Verfassung hat unbedingt gelitten!

Sonnabend. Abend.

Heute muß ich mein Tagebuch noch einmal vornehmen, das kann ich nicht bis morgen lassen. Ich bin eben so aufgeregt wie das ganze Haus! Den Schrecken muß ich mir erst von der Seele schreiben, sonst kann ich kein Auge zumachen.

Menschenschicksal ist doch eigentlich etwas ganz beängstigend Unsicheres! Man weiß nie, was der nächste Augenblick bringen kann, immer schwebt man über dem Abgrund, ein Lufthauch und das leichte Lebensblatt wirbelt in die Tiefe.

Nun, Gott sei Dank, es ist diesmal noch leidlich abgegangen.

Mir wird noch ganz kalt, wenn ich es mir überlege!

Wie frisch, kraftvoll und sorglos fuhren die drei Herren heute Nachmittag vom Hofe ab. Die feurigen Hollwitz'schen Pferde tänzelten so muthig und fröhlich dahin, keinem von uns kam der Gedanke, daß diese drei blühende, reiche Leben dem Verderben entgegenfuhren, daß auf den wiehernden, dahinjagenden Rossen Meister Tod sitze und höhnisch die Sense prüfe, ob sie zur frischen, fröhlichen Mahd scharf genug sei.

Dem Himmel sei Dank, sie war nicht scharf genug, sie streifte nur die martigen Halme!

Weidmannsheil hatten wir ihnen zugerufen, wir drei jungen Damen. Tante Miranda war im Zimmer geblieben. „Alte Frauen erfreuen sich keiner Jägersympathien," sagte sie lächelnd, „man muß sich hüten, öffentliches Aergerniß zu erregen. Wenn nachher der Bock allen dreien entgeht, schieben sie es der alten Tante Miranda in die Schuhe. Den bequemen Entschuldigungsgrund will ich unseren Jägern doch nicht geben."

Und die Herren widersprachen nicht. Mit Tante Miranda gehen sie alle drei ehrlich um, denn jeder von ihnen hat sie lieb. So fuhren sie denn ab, und wir ließen auch unseren Wagen anspannen und machten die tägliche Spazierfahrt in den Wald. Heute ohne Fräulein und Heini, denn letzterer war ungezogen gewesen, blieb also mit dem Rothköpfchen zu Hause.

Auf dem Heimwege, kurz vor dem Gutshause, kommt uns Werminghoff entgegen gefahren. Sonst reitet er stets. Ich faß diese Abweichung von der Regel mit Verwunderung und hatte gleich das Gefühl, es müsse etwas vorgefallen sein, besonders, da sein Gesicht einen aufgeregten, gespannten Zug hatte. Eine Sekunde zauderte er, dann winkte er unserem Kutscher und hielt seinen Wagen an.

„Gnädige Frau," sagte er, „ich möchte Sie darauf vorbereiten, Ihrem Herrn Gemahl ist ein Malheur passirt. Nein, nein, nichts Ernsthaftes! Die Hollwitz'schen Pferde sind durchgegangen, und die Herrn haben beim Sturz aus dem Wagen kleine Contusionen erlitten. Ihr Herr Gemahl ist bei Besinnung und durchaus nicht gefährlich verletzt. Ich fahre eben nach Kleinbritznick, um den Sanitätsrath zu holen." Dann wandte er sich an unseren Kutscher: „Fahren Sie schnell mit den Damen zu!"

Ein kurzer Gruß, den wohl keine von uns erwiderte, und dann jagten wir nach entgegengesetzten Seiten auseinander. Trudel zitterte am ganzen Körper, rang die Hände und jammerte verzweifelt: „Er hat gewiß nicht die Wahrheit gesagt, ich finde meinen Heinz todt!"

Tante Miranda und ich redeten ihr zu und suchten sie zu beruhigen, aber heimlich bebten wir eben so angstvoll wie sie.

Auf der Steinterrasse erwartete uns Dore mit verweinten Augen. Es war ein Segen, daß er Trudel vorbereitet hatte, bei Dore's wirrem Gewäsch und Gejammer hätten sie Schreck und Angst sonst getödtet. Nun hörte sie daraus, daß ihr Mann lebe, und an Tante Mirandas Hand eilte sie zu ihm.

Mieke und ich hinterher. Mieke, kreideweiß, packte mich krampfhaft am Arm. „Ich kann kein Blut sehen. Wenn ich Ohnmächtige sehe, werde ich auch ohnmächtig! Ich komme nicht mit. Bringen Sie mir Nachricht, wie es drinnen steht!"

In all meiner Aufregung überwältigte mich doch noch die Ueberraschung angesichts dieses Bekenntnisses. Die barmherzige Schwester, deren ganzes Leben der leidenden Menschheit gewidmet sein sollte, konnte kein Blut sehen und wurde ohnmächtig, wenn andere ohnmächtig wurden! Etwas Originelleres konnte es nicht geben!

Ich sagte kein Wort, sondern nickte ihr nur stumm und starr zu, der thatkräftigen Samariterin! —

An der Thür des Schlafzimmers kam mir Tante Miranda mit der kleinen Feuerlilie entgegen.

„Er ist jetzt schon bei Besinnung, hat aber überall Schrammen und Beulen, und mit dem linken Arm ist etwas nicht in Ordnung. Glücklicherweise scheint es im ganzen leidlich abgelaufen zu sein. Fräulein haben wir viel zu danken, sie hat eine Umsicht und Geschicklichkeit entwickelt, die man dem jungen, zarten Geschöpfchen gar nicht zutraute. Alles angeordnet, und so viel wie möglich den Verwundeten genützt."

Fräulein erröthete. „Herr Werminghoff hat alle Anordnungen getroffen. Er war dem Wagen mit den Verletzten begegnet und begleitete sie her. Er hat mich und Mamsell nur commandirt zur Hilfe, und als Mamsell sich ungeschickt benahm, übertrug er mir alles allein. Unter seiner Leitung ist es kein Verdienst, das Richtige zu thun."

Dabei leuchteten ihre Augen, und ihr Gesichtchen glühte wie eine Rose. Tante Miranda warf einen kurzen prüfenden Blick auf sie, seufzte schattenhaft leise, nickte mit dem Kopfe und sagte: „Ja, ja, er versteht sich auf alles. Wo ist der zweite Patient?"

„Auf seinem Zimmer. Herr Werminghoff meint, er hätte nur das Schlüsselbein gebrochen. Er hat ihn untersucht, und was zu thun war, habe ich gethan. Auf der Backe hatte er eine tüchtige Schramme, die habe ich ausgewaschen und verbunden. Er liegt nun im Bett, ich glaube, er fiebert etwas, aber das ist mehr Aufregung als Wundfieber."

„Ich werde zu ihm gehen und mir den Hergang der Geschichte erzählen lassen," sagte Tante Miranda. „Mein Neffe ist schwach, der darf nicht sprechen, aber Georg scheint ja weniger mitgenommen zu sein. Ich komme nachher Bericht erstatten."

Die kleine Fuerlilie lächelte ihr nach. „Das gnädige Fräulein wird nicht viel von ihm erfahren. Er jammert nur immer um sein gebrochenes Schlüsselbein, und ob ihn die Narbe im Gesicht nicht entstellen wird. Was so ein Mann empfindlich und eitel ist! Und das nennt man das stärkere Geschlecht! Freilich, jeder ist auch nicht so weichlich!"

Dazu leuchteten ihre Augen wieder selig auf. Sie dachte an einen anderen, der immer das Richtige traf. Ihr war dieser Unglücksfall ein Glücksfall, er hatte sie mit ihm zusammengebracht, ein Band der Gemeinsamkeit um sie gewoben. Fortan konnte er ihr gar nicht mehr so schroff und fremd begegnen, wie seither, sie hatten Stunden der Angst und Sorge mit einander verlebt, die binden fester als Stunden der Lust und Freude.

„Am schlimmsten soll es den Baron von Hollwitz getroffen haben," wendete sie sich nun an mich, und unter den halbgesenkten Lidern trafen mich die grünlichen Augen mit forschendem Blick.

Dadurch hielt sich meine Fassung besser, als sie es sonst bei dieser Mittheilung gethan hätte, und es klang nicht nach athemloser Seelenangst, die ich freilich auch nicht fühlte, als ich fragte: "So? Was hat ihn denn betroffen, und woher wissen Sie es?"

„Der Kutscher, der die Herren herbrachte, hat so ungefähr den Hergang der Sache erzählt. Die wilden Hollwitz'schen Pferde hätten kurz vor dem Rendezvous vor einem aufsteigenden Volk Rebhühner gescheut. Herr von Hollwitz, der sich eben eine Cigarre anzündete, war außer Stande, die Zügel noch so zu packen, daß er Gewalt über die Hinstürmenden behielt. Im Moment jagten sie in den Graben, der Wagen stürzte, unsere beiden Herren und der Diener wurden herausgeschleudert und Baron von Hollwitz noch ein paar Enden mitgeschleift. Dann haben ein paar Männer, die gerade in der Nähe arbeiteten, die Pferde aufgefangen, und die schon am Rendezvousplatz versammelten Herren sind hinzugeeilt. Baron Hollwitz hat eine Kopfwunde gehabt und ist besinnungslos gewesen, man hat ihn auf einer Tragbahre nach Klödenau gebracht. Der Diener ist der einzige, dem nichts geschehen ist."

Das waren böse Nachrichten. Die Sorge ging durch unser Haus und durch unsere Herzen, besonders, da der Sanitätsrath auf sich warten ließ. Werminghoff kam ohne ihn zurück. Er sei schon nach Klödenau geholt worden, von dort würde er dann wohl hierherkommen.

Aber das dauerte lange, und mittlerweile marterte uns alle die Unsicherheit, wie groß der Schaden sei, den unsere Herren genommen hatten.

Endlich traf er ein, spindeldürr und behend wie neulich, aber zugeknöpft und schweigsam, vollkommen unhöflicher Berufsmensch, bis er alle Untersuchungen angestellt hatte. Dann rieb er sich gemüthlich die Hände, trank ein Gläschen Rothwein, nickte mir wohlwollend zu und antwortete auf unsere dringenden Fragen nach den Hausgenossen sehr unmotivirt: „Na, so 'n kleines Loch hat der Baron im Kopf und ein Büschel Haar kostet es, aber gefährlich ist es nicht. Die Glieder ein bischen geschunden, aber sonst heil und ganz, keine edlen Theile verletzt, haha! Blos ein bischen die Gedanken durcheinander gerüttelt. Sind aber schon wieder in Ordnung — so 'n dicker, märkischer Schädel verträgt 'nen ordentlichen Puff, haha! In acht Tagen kann er sich wieder bei Ihnen melden!"

Das war nun zwar für unsere freundschaftlichen Gefühle sehr beruhigend, aber uns lagen unsere Herren doch näher, und das sagte ich auch.

Er blinzelte mich listig an. „Ja, ja, aber alles der Reihe nach. Der Baron war mein erster Patient, über dessen Befinden mußte ich also auch das erste Bulletin ausgeben. Mit den anderen ist es ebensowenig gefährlich. Herr von Reetz hat sich den Arm ein bischen verrenkt, und hie und da 'ne Beule, sonst ist alles klar und normal bei ihm, na, und der kleine Leutnant kann künftighin mit einer Schmorre renommiren. Sitzt famos quer über die Backe, ganz martialisch! Alle junge Mädel werden denken, daß er studirt hat und sich in Demuth vor seinem erleuchteten Geist beugen— haha! — Schlüsselbeinbruch, nicht der Rede werth, — macht sich sein cavalleristisch und reicht gerade aus, um sich ein bischen interessant zu machen und von Fräulein Mieke verwöhnen zu lassen. Die Damen sehen alle angegriffener aus als die Patienten. Tante Miranda, lassen Sie eine Kanne voll Baldrianthee aufgießen, das beruhigt die Nerven. Sie, kleines Fräulein, können noch ein Endchen auf's Feld laufen. Luft und Bewegung sind immer die besten Erfrischungsmittel."

Das habe ich denn auch noch gethan, und es war ein wunderschönes Rezept, das der kleine, spindeldürre Sanitätsrath mir verschrieben hatte.

Es war so wunderbar lieblich rings um mich her. Am Wegrain blühte es in leuchtenden Sommerfarben, vom fernen, silberblauen Horizont zeichneten sich die Windmühlen mit ihren malerischen, zarten Flügeln scharf und klar ab, im Unkenteich flüsterte leiser Abendhauch durch das Schilf, und der eintönige Gesang der Unken hob und senkte sich in gleichmäßigem Tonfall.

Ich stand lange und lauschte ihm, es liegt eine gewisse Klage und Schwermuth im Unkenruf. Meine alte Amme, die bis zu meinen Backfischjahren bei uns im Hause lebte, sang immer ein Lied mit den wunderlichen Worten: „Unk, Unk, Unk, Unk, bin nicht mehr jung, hätt' ich einen Mann genommen, wär' ich nicht in den Sumpf gekommen, — Unk, Unk, Unk, Unk, bin nicht mehr jung!"

Und dann erzählte sie mir, die Unken wären alles alte Mädchen, die früher, als sie noch jung waren, nichts von Männern und der Liebe hätten wissen wollen. Nun säßen sie alle verzaubert im Sumpf und klagten über ihre Thorheit und möchten es gerne besser machen, wenn sie nur könnten. Aber jetzt sei es zu spät.

Ich weiß, daß die Geschichte mich immer unglaublich interessirt und mit tiefem Mitleid für die armen, alten Unken erfüllt hat. Warum waren sie nur so dumm gewesen, keinen Mann zu nehmen? Ich konnte es nie begreifen. — Ach, seitdem sind Zeiten gekommen, in denen ich solche Thorheit recht gut begreifen lernte! Vielleicht ist es nicht das schlimmste, als Unke im Sumpf zu sitzen. Nur muß man klug sein und die Reue nicht mit sich nehmen.

Freilich, die Reue ist eine selbstständige Dame; sie kommt ungebeten, vor ihr schützt nicht Thor, nicht Riegel!

Ich stand und stand und lauschte dem schwermüthigen Unkengesang, und meine Gedanken zogen seltsame Bahnen. Nein, ich möchte doch nicht als Reumüthige im Unkenteich sitzen, ich werde den Baron heirathen, ich glaube es ganz gewiß. Gleichheit in den Verhältnissen und Ansichten ist der richtige Untergrund zu einer guten Ehe, jawohl! Und wenn es mit den Ansichten vorläufig auch nicht immer stimmt, das macht sich beim Zusammenleben.

Nein, es ist entschieden, liebe Unken, das Altjungfernstübchen bei Euch im Sumpf beziehe ich nicht!

Und dann bin ich gelaufen wie auf der Flucht vor den Klagetönen und vor mir selber; gerade hinein in das fluthende, flammende Abendroth habe ich mich mit weitgeöffneten Armen gestürzt! Lieber versinken in der rothen Gluth, in den züngelnden, goldenen und purpurnen Garben untergehen und mit ihnen verlöschen, als im dunkeln Grunde sitzen und Reuelieder singen!

Sonntag.

Der heutige Sonntag war sehr still, aber mir angenehmer als die vorhergehenden. Keine Besuche machen, keine empfangen, welch wonniges Gefühl! Unseren Patienten geht es verhältnißmäßig gut. Der Arm des Hausherrn muß wirklich nicht erheblich verletzt sein, er klagt natürlich über Schmerzen, hat aber doch den größten Theil des Tages schon mit uns zugebracht.

Der Leutnant will sich nicht zeigen mit seinem verbundenen Gesicht, wehrt auch Miekes Besuch heftig ab und verlangt nach Fräuleins Pflege, die verstünde es am besten, seine Wunde zu behandeln, und vor der genire er sich nicht.

Mieke findet sich mit bewunderungswürdiger Fassung in diese Zurücksetzung. So lange man noch einen Blutstropfen fließen, man noch ein Stückchen wundes Fleisch sehen kann, schweigen bei ihr Liebe und Eifersucht. Sie würde den Leutnant lieber den Sirenen überliefern, als ihm die Wunde auswaschen und verbinden.

Aber dieses Geständniß hat ihr nur der erste Schreck entlockt. Heute spricht sie nicht mehr davon, daß sie kein Blut und keinen Ohnmächtigen sehen kann, sondern verschanzt sich hinter eigenes Unwohlsein und hinter des Leutnants Wünsche, die sie sehr taktvoll findet, da er und sie doch in einem anderen Verhältniß ständen als Krankenschwester und Patient. Hier wäre die gesellschaftliche Beziehung so ausgesprochen, daß ein Pflegerinnenverhältniß für beide peinlich sein würde; das könnte nur eine Bedienstete besorgen.

Wen die Götter verderben wollen, den strafen sie mit Blindheit.

Trudel ist auch ganz Mieks Ansicht. Fräulein ist eben ein Neutrum, oder, was dasselbe sagen will, eine Dienerin. Bei der ist es weder peinlich noch gefährlich, noch unpassend, wenn sie den jungen Leutnant pflegen geht.

Ich tippte ein bischen warnend an, — Gelegenheit macht Diebe — ob Trudel das nicht bedenken wolle? Aber sie war wieder so unbesorgt darüber, nebenbei wohl auch so von ihren eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen, daß meine Mahnung nicht den leisesten Eindruck auf sie machte.

„Ach, ich bitte Dich, wer denkt da an so etwas! Georg ist in eigensinniger Patientenlaune, da muß man ihm den Willen lassen. Fräulein versteht auch wirklich alles besser als Mieke. Mein Mann lobt auch ihre leichte, weiche Hand und ihren sicheren Griff. Mieke würde sich blos blamiren. Du siehst immer Gespenster, Ilschen! Ich glaube, darin kann ich mich auf meinen Blick und meine Erfahrung verlassen."

Gut — ich wasche meine Hände in Unschuld. Schließlich könnte ich ja unbesorgter sein als jeder andere, denn ich weiß, für wen dies wilde, leidenschaftliche Herz der kleinen Feuerlilie schlägt. Aber — wie sagte der Baron! „Die Kleine ist ebenso berechnend, wie sie leidenschaftlich ist." Vielleicht zieht sie den Sperling in der Hand der Taube auf dem Dache vor, — man kann nicht wissen!

Sie fügte sich Trudels Bitte, die Pflege des Leutnants vorläufig noch etwas in ihre Hände zu nehmen, mit jener stummen, kühlen Unterwürfigkeit, die sie stets zeigt, und die immer etwas von dem stolzen, selbstwilligen Gebahren einer gefangenen Königstochter hat, die Augen gesenkt, die Lippen fest geschlossen, die Haltung unnahbar, — ich thu's, weil es mir beliebt, und weil ich zu klug bin, um der Uebermacht zu widerstreben; aber ich gehe nur so weit, wie ich will, merkt Euch das!

Ich fragte Tante Miranda, warum sie nicht die Pflege des Leutnants übernehme, es sei am Ende doch passender, als daß man sie Fräulein übertrage. Sie lächelte leise.

„Es hat mich keiner bazu aufgefordert. Georg hat direkt seine Wünsche ausgesprochen und Trudchen sie berechtigt gefunden. Was Dich nicht brennt, das blase nicht, Kindchen, man muß nicht weitsichtiger sein wollen als andere Leute, die doch auch vom lieben Gott zwei Augen bekommen haben. Man verwirrt damit nur die anderen und nutzt doch nichts."

Sie hat wohl recht. Sie hat immer recht, in ihr ist alles klar und ruhig und sicher. Es muß doch nicht jede eine Unke werden und im Sumpf Klagelieder singen, nur weil sie keinen Mann genommen hat.

Bei Tisch war es übrigens gar nicht hübsch, trotzdem es Sonntag und der Kreis nur so klein war. Zu einem unbefangenen Gespräch mit meinem Nachbar kam ich noch weniger als sonst, da die Unterhaltung sich ganz allgemein gestaltete und über den gestrigen Unglücksfall nicht hinaus kam.

Aber die kleine Feuerlilie fand diesmal ihre Rechnung. Sie hat mit ihm gesprochen, ganz selbstverständlich und gewissermaßen vertraulich. Natürlich, ich sagte es ja gleich, die gestrigen Stunden gemeinsamer Angst und Arbeit haben sie in Zusammenhang gebracht und mit einander verbunden, und sie ist nicht die Person dazu, um solchen Vortheil unbenutzt zu lassen, sie behält den Faden fest in der Hand.

Sonntag. Abend.

Ich glaube, allmählich verlege ich meine Schreibübungen besser in die Nachtstunden. — Es ist mir etwas Peinliches passirt! — das heißt, eigentlich peinlich braucht es mir nicht zu sein, aber ich weiß doch nicht recht, ob ich es annehmen kann? Und abweisen kann ich es auch nicht. Es ist eine einfache, natürliche Sache im Ganzen, wirklich, ich brauchte mir gar keine Gedanken darüber zu machen, wenn es nicht gerade dieser abgeschlossene, eigenartige Mensch mit seinen eigenthümlichen, zart zu behandelnden Verhältnissen wäre!

Aber da weiß man nie, wie er so etwas auffaßt! Ob es ihm nicht unangenehm ist, und er es, trotz aller tadellos höflichen Zustimmung, nicht doch nur höchst widerwillig thut.

Wie Trudel auch darauf gekommen ist? Und dann wäre es wieder taktlos und beleidigend von mir gewesen, wenn ich mich dagegen gesträubt hätte. Es ist mir ja auch sonst nicht unangenehm, nein, gar nicht! Ich war schon ganz verzweifelt, daß meine mühsam erworbene Reitkunst nun so schmählich in die Brüche gehen solle, und ich fand es wirklich nett von Herrn von Reetz, daß er trotz seiner Schmerzen gleich heute Nachmittag daran dachte.

„Was wird nun aus unseren Morgenritten, gnädiges Fräulein? Sie verlernen wieder alles, was Sie jetzt schon so hübsch errungen hatten," sagte er bedauernd.

Ich war schon selbst darüber sehr beunruhigt gewesen und antwortete daher eben so bedauerlich: „Jawohl, das hätte Baron Hollwitz auch besser überlegen können. Ich bin moralisch eben so schwer betroffen wie Sie drei Blessirte physisch. Meine schönsten Wonnen verschwinden vom Tagesprogramm."

„Ach, Du Arme," bedauerte nun auch Trudel als dritte im Klageconcert. „Richtig, bei aller anderen Sorge bin ich auf diesen dunkeln Punkt noch gar nicht gekommen. All Deine Ritter auf einen Schlag dienstunfähig. Nun können wir noch erleben, daß Du Dich hier todtlangweilst!"

„So schlimm wird es wohl nicht werden," lachte ich. „Aber hart ist es. Die Reiterei bleibt nun einmal der Glanzpunkt, sie macht mir grenzenloses Vergnügen."

„Aber das ließe sich schließlich doch arrangiren," meinte Trudel. „Freilich, mit Wilhelm hinter Dir, das wäre auch nichts Richtiges, der ist ein zu dummer Kerl —"

„Nein, das ließe ich auch nicht zu," fiel ihr Mann ein. „Fräulein Ilse hat zwar riesige Fortschritte gemacht, aber ohne einen taktfesten Begleiter darf sie doch noch nicht durch Feld und Flur jagen. Daß auch dieser Hollwitz gleich uns alle drei ruiniren mußte! So könnte doch wenigstens einer aushelfen!"

„Du, ich hab's!" fiel Trudel triumphirend ein. „Natürlich, Ilse, ganz nach Deinem Geschmack wird es ja nicht sein, aber, sieh' mal, blos so als Stallmeister geht es sehr gut, das verpflichtet nicht gesellschaftlich. Weißt Du, Heinz, wir bitten Werminghoff, daß er sie begleitet. Dabei kann er ebenso wie Du die Felder abreiten, und, was er sonst an Zeit versäumt, übernimmt Zacharan für ihn.""

„Ja, wahrhaftig, das ist eine Idee! Natürlich, er steht ganz zu Ihrer Verfügung, gnädiges Fräulein; es fragt sich blos, ob er Ihnen paßt. Es ist natürlich keine Kavalierbegleitung —"

Ich hatte bis jetzt stumm dagesessen. Mir war der Schreck auf die Nerven gefallen, — ihm so etwas zuzumuthen! Ueberhaupt der ganze Gedanke! Es war so verirrend, daß ich keine Worte fand.

Aber nun bei der dummen Bemerkung „Es ist keine Kavalierbegleitung", fand ich doch die Sprache wieder. Etwas so Empörendes, — er, kein Kavalier! Da war wieder der ganze, harte, blinde Hochmuth des Standes- und Brotherrn dem bezahlten Untergebenen gegenüber.

„O, davon ist gar nicht die Rede," sagte ich hastig. „Herrn Werminghoffs Begleitung ist für mich durchaus angenehm und ehrenvoll. Der fragliche Punkt liegt nur darin, ob es ihm nicht unbequem und lästig ist, seine Zeit so nebensächlich zu vertrödeln."

„Na, aber hören Sie mal, gnädiges Fräulein, das kann doch wohl nur Scherz sein," entrüstete sich Herr von Reetz. „Seien Sie lieber ehrlich und gestehen, daß Ihnen so eine Jespektorbegleitung nicht paßt. Es war ja auch nur ein Nothbehelf, eine Idee von meiner Frau!"

„Aber nein, was denken Sie nur, Herr von Reetz?" Ich hätte am liebsten vor Aerger mit den Füßen gestampft. „Es ist mein voller Ernst, Herr Werminghoff gilt in meinen Augen eben so viel wie jeder andere Herr der Gesellschaft. Er hat die gleiche Bildung wie diese, wenn er auch momentan eine andere Stellung einnimmt. Das spielt in meiner Werthschätzung der Persönlichkeit gar keine Rolle."

„Nein, Ilse ist wirklich sehr vorurtheilsfrei," entschuldigte mich Trude vor den ungläubigen, beinahe beleidigten Blicken ihres Mannes. „Sie hat auch ganz recht, in diesem Punkt spricht das gar nicht mit, er ist ein anständiger Mensch, und er kann gut reiten, mehr verlangt man nicht von ihm. Ilschen faßt das ganz richtig auf. Aber, Liebchen, Du mußt auch nicht so zartfühlend sein. Ich verstehe ja, daß Du in meines Mannes Interesse nicht gerne den Inspektor vom Dienst fern halten willst, aber —"

„Nein, gnädiges Fräulein, daran dürfen Sie sich keinen Augenblick stoßen, das ist wirklich zu liebenswürdig und rücksichtsvoll. Mein Vortheil leidet darunter nicht. Werminghoff ist eine so tüchtige Arbeitskraft und so gewissenhaft, daß er nebenbei auch nicht die kleinste seiner Pflichten verletzt; darüber machen Sie sich nur keine Sorgen. Wenn seine Begleitung Ihnen sonst nicht unangenehm ist, können wir die Frage als erledigt betrachten. Ich bin froh, daß Sie an Ihrem Vergnügen nun wenigstens nicht diese Einbuße erleiden. Wenn Sie nicht wollen, brauchen Sie gar nicht mit ihm zu reden, er ist fabelhaft taktvoll. Es kommt ja nur darauf an, daß Sie einen richtigen Schutz und Anleiter neben sich haben."

Lohnte es sich, diesem Mann gegenüber nochmals meinen Standpunkt und meine Ansicht in dieser Frage zu erklären? Wir verstanden uns doch nicht. Schließlich hätte er mit seiner geringen Unterscheidungsgabe noch angenommen, ich zähle mit unter die Zahl der Entarteten, die diesem Inspektor mit Herz und Hand nachjagen. Zurück konnte ich auch nicht, dann wäre er doch bei der Meinung geblieben, ich halte mich für solche Begleitung zu gut, — kurz, irgend etwas Dummes, das entweder Werminghoff oder mich in ein falsches Licht setzte, kam unter allen Umständen heraus, wenn ich noch länger widersprach; also gab ich meine Zustimmung, wenn auch mit heimlich bangendem Widerstreben.

Ich war felsenfest überzeugt, daß es ihm greulich sei, mich auf den Morgenritten zu begleiten; aber was sollte ich nun thun? Es kam einmal so, und er mußte sich eben so dareinfinden wie ich. Angenehm war es für uns beide nicht, trotzdem ich meine, keinem anderen wäre es eine Strafe, mit mir durch den goldenen Morgen zu reiten, und es könnte eigentlich sehr reizend sein, wenn wir so ein bischen gut Freund würden und einmal mit einander sprechen könnten wie unter normalen Verhältnissen.

Reizend müßte es sein, viel hübscher, als neben Herrn von Reetz herzutraben und so oft nicht zu wissen, was man mit ihm reden soll! Was ich mit Werminghoff reden sollte, würde ich schon wissen. Er hat entschieden einen weiteren Gesichtskreis und tiefere Interessen. Man wird sich einmal kennen lernen, näher treten, — das heißt, das hängt von ihm ab!

Vorläufig schien er nicht sehr beglückt von der Ueberraschung; er zuckte ordentlich zusammen, als Trudel beim Abendbrot damit kam. Ach, es war mir schrecklich peinlich, — ich glaube, ich wurde ganz blaß und athemlos.

Natürlich verbeugte er sich augenblicklich zustimmend und stellte sich vollkommen zu meiner Verfügung; aber er sah dabei blaß aus, ja, entschieden, und seine Augen hatten einen fast finsteren Blick. Gerne thut er es gewiß nicht, es bleibt auch ihm nur nichts anderes übrig.

Aber ich werde es ihm sehr leicht machen, sehr liebenswürdig und nett sein, — das heißt, — da gilt es auch Vorsicht, damit er nicht etwa denkt, ich hätte das selbst angeregt, nur um mit ihm ungestört zusammen zu sein. Ach Gott, das ist eine so dumme Geschichte! Dieser greuliche Hollwitz hat alles verschuldet, mich in diese peinliche, schiefe Lage gebracht, nun kann ich mich darin zurechtfinden!

Uebrigens, jetzt weiß ich auch, warum die kleine Feuerlilie mich haßt, mich von Anfang an gehaßt und gefürchtet hat. Sie sah stets in mir die Nebenbuhlerin, sie hat von meinem ersten Erblicken an für sein Herz gebangt. Solch eine bodenlose Thorheit! Für sein Herz! Das kann auch nur so ein verliebtes Geschöpf wie sie! Aber es ist sicher. Daß ich nur nicht schon früher darauf kam!

Wie er seine Zustimmung erklärte, und ich ein paar liebenswürdige Worte zu ihm sagte, gerade, was mir so in der Verlegenheit einfiel, sehe ich zufällig zu ihr hinüber. Da sitzt sie leichenblaß mit haßfunkelnden, grünleuchtenden Augen, die eine so deutliche Sprache redeten, daß mir urplötzlich alles klar wurde. Diesmal sanken die Lider zu langsam, ich hatte schon bis in den tiefsten Grund ihrer Seele geschaut, ehe sie wieder den Vorhang niederließ. Ich bin die einzige, die sie fürchtet, ja sie haßt mich feinetwillen, haßt mich instinktiv und blind, denn es schreibt sich vom ersten Moment unseres Begegnens her. Und weder er noch ich gaben jemals Veranlassung zu diesem Haß!

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Schwarzwurzel mit Käse. Man kocht die Wurzel in reichlichem siedendem Wasser nebst Butter, Salz und etwas Mehl gar, läßt sie gehörig abtropfen und vermischt sie dann mit reichlich geschmolzener Butter, geriebenem Parmesankäse und weißem Pfeffer. Die Wurzeln müssen dazu auf gelindem Feuer fortwährend geschwenkt werden.

Kaltschale von Sago mit Sahne. ½ Pfund gereinigter Sago quellt man in 1 Quart Milch nebst etwas Zucker recht klar aus und läßt es erkalten. Indessen schlägt man 1 Pint recht gute, süße Sahne zu festem Schaum, verdünnt dies mit ein wenig kalter Milch, fügt etwas Zucker und ein bis zwei Löffel Orangeblüthenwasser dazu, vermischt dieses mit der Sagomilch und trägt die Kaltschale sofort auf.

Markbrisolettes zu Fleischbrühe. Von ¼ Pfund Butter, 1 Ei und so viel Mehl, als die Masse annimmt, einen Teig machen, messerrückendick ausrollen, mit einem Weinglas ausstechen, den Rand mit Ei bestreichen; gut gewässertes, kaltes Rindermark in nußgroße Stücke schneiden, in die Mitte der Plättchen legen, eine Teighälfte überschlagen, die Ränder andrücken, schwimmend in Backfett ausbacken, zu klarer Fleischbrühe geben.

Schinkenklöße. Etwa ½ Pfund Schinkenreste werden mit dem Speck recht fein gehackt. Dann zerschneidet man drei Milchbrödchen in Würfel und röstet sie in Butter, verrührt vier Eier, giebt den Schinken, etwas Salz und so viel Mehl dazu, bis die Klöße sich ballen lassen. Sie werden in Wasser oder Fleischbrühe gekocht und mit brauner Butter abgeschmelzt.

Sauerkraut auf norddeutsche Art. Man setzt das Sauerkraut, ohne es zu waschen, mit lauem Wasser in einem tönernen Kochtopf auf, läßt es einmal aufwallen und gießt das Wasser rein ab. Hierauf gießt man 2 Glas Weißwein, 2 Eßlöffel feinen Rum oder Arrak daran, fügt in Würfel geschnittenen gebratenen Speck, einen Eßlöffel Kapern, einen Theelöffel Zucker und eine Prise Salz hinzu und läßt es auf gelindem Feuer dünsten